

## Einführung

Parmenides' genaue Geburtszeit ist nicht bekannt, aber laut Apollodoros wurde er zwischen dem sechsten und fünften Jahrhundert vor Christus geboren. Sein Geburtsort Elea (heute: Velia) ist südlich von Paestum an der Küste Kampaniens gelegen und gehörte in der Antike zur *Magna Graecia* (Großgriechenland). Seine Familie war adliger Herkunft und recht vermögend.

Aus antiken Quellen erfahren wir, dass Parmenides seine Stadt regierte und mit trefflichen Gesetzen ausstattete – in der Tat gab es zu jener Zeit Philosophenherrscher –, und die Eleaten schworen jedes Jahr aufs Neue, seinen Gesetzen treu zu sein.

Der Pythagoreer Ameinias brachte ihn zur kontemplativen Ruhe; aus diesem Grund gilt auch Parmenides als ein Pythagoreer.

Der Eleat bildet einen »Leuchtturm«, der Platon, Aristoteles und daher alle nachfolgenden Philosophen durch sein Licht erhellte. Einige der philosophischen Grundprinzipien, die er aufstellte, lauten so:

1. Das Sein ist die Basis von allem Existenten.
2. Das Sein ist mit sich selbst identisch (Identitätsprinzip; *Fragment 4, 8, 12, 25*).

3. Das Prinzip des Nichtwiderspruchs (*Fragment 8, 15*), das Aristoteles auf logischer und gnoseologischer Ebene weiterentwickeln wird.
4. Das Prinzip der Atemporalität (Nichtzeitlichkeit) oder ewigen Gegenwart (*Fragment 8, 3 ff.*), in Gegensatz zum Aspekt der Zeit (Werden), den er der δόξα überlässt.
5. Er bietet eine initiatisch-philosophische Anschauung experimenteller Ordnung, von der auch bei diesem *Lehrgedicht* nicht abgesehen werden kann.

Mit ihnen ist das menschliche Wesen in die Lage, jenem *Sein gleichzuwerden*, dessen ontologische Würde es innehat.

Diese Anschauung wurde – um im klassischen Griechenland zu bleiben – von Platon, Plotin und weiteren Philosophen wieder aufgegriffen.

Mit Parmenides beginnt das, was man in spezifischeren Begriffen als »wahre Philosophie« bezeichnet. Sie ist daher keine Anschauung religiöser Ordnung, wie dieser Begriff üblicherweise verstanden wird, weil man sich mit der Religion stets in der Dualität befindet: zwischen einem passiven Subjekt und etwas, das außerhalb von ihm steht und sich markant von ihm unterscheidet (Geschöpf und Schöpfer).

Der initiatische Erkenntnisweg ist aktiv; auf ihm erkennt man, dass die Natur des Seins auch in uns – als *voûς*-Essenz – enthalten ist. Dieser Weg entspricht der höchsten Erkenntnis (*paravidyā*) des *Vedānta*.

Parmenides empfing seine Initiation direkt von der Göttin Δίκη. Die anderen Göttinnen, von denen im *Gedicht* die Rede ist, sind Charakterisierungen, Aspekte, Prinzipien, die sich von der einen und einzigen Göttin ableiten, welche hier die höchste Wahrheit und die prinzipiale Ursache der Manifestation verkörpert.

Der erste Teil des *Lehrgedichtes* (der wichtigste) scheint vollständig zu sein, während der Teil über die Welt der »Erscheinungen« aus unzusammenhängenden Bruchstücken besteht, die manchmal nur wenige Worte enthalten. Darum sind seine Entzifferung und Interpretation so schwierig.

Das ganze *Gedicht* zählt 154 Verse. Der Titel περί φύσεως (*Perí Physeos*: »Um die Natur«) wurde später angefügt. Zum ersten Mal tauchte er bei Simplicios, *De caelo commentaria* 556, 25, D. 28 A 14, auf. Φύσεως bedeutet auch »natürliche Ordnung« und entspricht der universalen Ordnung oder *Rta* des *Vedānta*.

Die Annahme, Parmenides' Theogonie sei durch die Hesiodsche inspiriert, muss zurückgewiesen werden, da sie sich grundlegend von letzterer unterscheidet.

Laut Hesiod – und auch Pherecydes von Syros – ist die Welt aus den Göttern in ihren Funktionen entstanden. Es ist also eine mythische Kosmogonie, eine Darlegung von Fakten. Parmenides' Theogonie hingegen zählt keine Fakten auf; einige Punkte können als wissenschaftliche erachtet werden, andere behandeln unter anderem astrologische Aspekte. Zudem stellt er das, was entstanden ist, in den Bereich der »Erscheinungen«, der Phänomene und der δόξα, nicht aber in die Sphäre der

Wahrheit – wenngleich er das Entstandene der Seinswirklichkeit gegenüberstellt.

Das primäre Ziel des Eleaten ist die Erforschung der letzten Wahrheit jenseits von kosmogonischen Faktoren. Aus dieser Bewusstseinsperspektive kommt er nicht umhin, auch die Kosmogonie als »Erscheinung« zu betrachten, die in der Zeit und in der Geschichte wirkt.

Unter diesem Gesichtspunkt kann man sagen, dass Parmenides der erste Metaphysiker der westlichen Philosophiegeschichte ist – Metaphysiker, weil er sich jenseits von Zeit-Raum-Ursache stellt. Angesichts des Unsterblichen kann das Sterbliche als  $\sigma\upsilon\mu\beta\epsilon\theta\eta\kappa\acute{o}\varsigma$  (Akzidens) betrachtet werden, als etwas, das sein kann, aber nicht sein muss. Das Nicht-Entstandene ( $\acute{\alpha}\text{-}\gamma\acute{\epsilon}\nu\eta\tau\omicron\varsigma$ ), das Ungezeugte, bleibt stets in seinem atemporalen Aspekt bestehen.

Für den Philosophen aus Elea hat das »Ewige« keine Konnotation von Dauer (obgleich sie undefiniert ist), sondern von Negation der Zeit selbst. Wenn das Sein  $\acute{\alpha}\text{-}\gamma\acute{\epsilon}\nu\eta\tau\omicron\varsigma$  ist, kann es keine zeitliche Aufeinanderfolge haben, denn letztere gehört der  $\delta\acute{o}\xi\alpha$  an.

Parmenides, von Platon als »ehrwürdig und furchtgebietend« beschrieben (*Theätet* 183), drückt die Wirklichkeit des Seins, die Relativität der Phänomene und die Unzuverlässigkeit der Meinungen der Sterblichen in »dürren« Begriffen aus; gleichzeitig enthüllt sich dieses Sein jedoch in jener atemporalen und unsterblichen Dimension ( $\nu\omicron\hat{\upsilon}\varsigma$ ), die das menschliche Wesen als Grundlage seiner Existenz und seines Seins hat und die das Ziel bildet, sich vom Irrtum zu befreien.

In seiner Seinsanschauung hat Parmenides keine anderen dialektischen Beziehungen geknüpft und jenem Sein keine anderen Bedeutungen zugeschrieben als jene, dass »Es ist und kein Nichtsein sein kann«. Aristoteles wird dem Sein, dem »unbewegten Bewegter« (τό κινῶν ἀκίνητον), dann später vielfältige Bedeutungen geben – was allerdings keine reine Metaphysik mehr ist, sondern Ontologie.

Die Idee des Seins war das Paradigma der gesamten westlichen Philosophie. Platon wie auch Aristoteles stehen in der Schuld des Philosophen aus Elea – nicht nur wegen der Idee des Seins.

Für Parmenides ist daher die Welt des Werdens kein »Nichts«: Er selbst bekräftigt, dass man das »Nichts« nicht denken noch von ihm sprechen kann.

»Dennoch sollst du auch das erlernen: wie die Dinge, die erscheinen, auf korrekte Weise zu bewerten sind.« (*Fr. 1, 31-32*)

Der Irrtum der Sterblichen liegt also nur darin, die »Erscheinungen« oder Phänomene für absolut wirklich und wahr zu halten, anstatt sie korrekterweise als das zu bewerten, was sie ihrer Natur nach wirklich sind.

In Hinblick auf die westliche Philosophie lässt sich bei Parmenides Folgendes feststellen:

- eine logisch-dialektische Strenge der Darlegung,
- eine existenzielle Anschauung für das menschliche Wesen und

- eine Wahrheit, die von Oben kommt und nicht empirisch theoretisiert oder durch den dianoetischen Verstand konzeptualisiert wird.

So eine *heilige* Anschauung mag in einer Kultur, die – aufgrund der Zeichen der Zeit – in den Bereichen des Spirituellen, Ethischen, Kulturellen und Politischen düster verarmt ist, geradezu revolutionär erscheinen.<sup>1</sup>

---

<sup>1</sup> In den Anmerkungen finden sich möglicherweise Wiederholungen; sie dienen dazu, die in diesem *Lehrgedicht* dargelegten Schlüsselprinzipien besser zu fixieren.